

INTERVIEW MICHAEL BRÖCKER

Die Gesellschaft braucht guten Journalismus

Wie die Zukunft der Zeitung aussieht und was Journalisten können müssen, fragten Auszubildende der AOK Rheinland/Hamburg den Chefredakteur der Rheinischen Post. Möglich machte es das Projekt „News to Use“.

Wie sind Sie zum Journalismus gekommen, was hat Sie inspiriert?

BRÖCKER Ich war schon in der Schule ein neugieriger Mensch. Das ist die Grundvoraussetzung für jeden Journalisten. Ich wollte immer schreiben. Das ist eine wunderbare Art, sich auszudrücken, Geschichten über Menschen zu erzählen.

Gab es auch andere Bereiche, in denen Sie hätten arbeiten wollen?

BRÖCKER Ich habe früher Anwaltsserien sehr gerne verfolgt – Petrocelli, Matlock. Da habe ich immer gedacht: Irgendwann stehe ich mal im Gericht und halte ein flammendes Plädoyer. Das waren so die frühen Träume. Dann, klar, auch Fußballprofi – aber das wurde es dann doch nicht. So blieb von meinen Talenten und Wünschen am Ende der Journalismus übrig.

Wie lange arbeiten Sie schon in der Branche?

BRÖCKER Ich war bei der Schülerzeitung und habe dann Praktika gemacht in Bonn beim Generalanzeiger und beim Rheinischen Merkur. Während meines Studiums habe ich viel für den Kölner Stadtanzeiger geschrieben. Manche Journalisten sagen: „Ich habe schon gemerkt, als ich mein erstes Diktat geschrieben habe, dass ich Journalist werden muss.“ Ehrlich, ich hatte mit 13, 14 Jahren andere Ideen. Aber beim Abi wusste ich's schon.

Die Rheinische Post ist eine der größten Tageszeitungen in der Region. Sie sind seit Februar Chefredakteur. Hat Ihnen diese Aufgabe Angst gemacht?

BRÖCKER Ich war vorher in Berlin Korrespondent und habe Politikjournalismus gemacht. Ich hatte auch schon Ängste, als ich da hingeschickt wurde. Aber irgendwann gewöhnt man sich an den Job. Ich hatte dann meinen kleinen Bereich an Parteien und Themen, von denen ich dachte: Da kenne ich mich aus. Dann kam dieses überraschende Angebot, Chefredakteur zu werden. Das ist eine völlig andere Funktion. Jetzt soll ich eine publizistische Linie nicht nur für die Zeitung vorgeben, sondern auch für Online- und Digitalprodukte.



Rollentausch: Beim Projekt „News to Use“ interviewten Auszubildende der AOK Hamburg/Rheinland den RP-Chefredakteur Michael Bröcker (Mitte).

FOTO: ANJA TINTER

Wir sind eine der größten deutschen Tageszeitungen, insofern ist die Verantwortung groß. Ich habe eine Traditionsmarke hinter mir. Die eine oder andere schlaflose Nacht hatte ich da schon. Aber wenn man Herausforderungen nicht annehmen würde, was würde man dann aus seinem Leben machen? Ich kann jungen Menschen nur raten, Chancen zu ergreifen.

Wie sieht Ihr Arbeitsalltag als Chefredakteur aus?

BRÖCKER Den typischen Arbeitsalltag gibt es nicht. Ich bin als Chefredakteur jetzt mehr in einer Managementfunktion. Ich bin sehr oft in Meetings, wo es um Konzepte geht, um Zukunftsstrategien. Wir müssen uns jeden Tag neue Gedanken machen, wie wir nicht nur das Kernprodukt, die Tageszeitung, sondern auch alle anderen Aktivitäten ausbauen. Auf jeden Fall sind es zu viele Konferenzen und zu wenig Rückzugsorte, wo man mal nachdenken kann. Ich schreibe im Moment viel zu wenig. Ich bin leider sehr selten draußen, um mal wieder eine richtig schöne Reportage zu machen und mit Menschen über eine Geschichte zu reden. Aber ich will nicht klagen. Das ist ein toller Job.

Gibt es neben Know-how das gewisse Etwas, das man als Chefredakteur haben muss?

BRÖCKER Leidenschaft. Man muss brennen für die Sache, man muss Neugier haben und auch unternehmerisches Denken. Der Journalismus, den ich anbiete, muss am Markt bestehen können. Und ich muss jeden Tag nachdenken: Erreiche ich die Menschen da draußen noch mit den Angeboten, spiegele ich deren Lebensrealität wider? Das ist ein ständiger Test, der verlangt hohe Flexibilität. Und es geht um Glaubwürdigkeit. Es gibt diesen berühmten Satz von Hanns Joachim Friedrichs: „Man soll sich als Journalist mit keiner Sache gemein machen, auch nicht mit einer guten.“ Ich glaube, das ist im Journalismus die Überlebensstrategie überhaupt. Man darf nicht das Gefühl haben, dass die Rheinische Post in irgendeiner Weise in irgendeiner Richtung schon Urteile gefällt hat, bevor sie diskutiert oder durchdacht wurden.

Gab es ein Erlebnis in Ihrer Laufbahn, das Sie verändert hat?

BRÖCKER In einer meiner ersten Reportagen habe ich eine Melkmeisterin in Xanten por-

NEWS TO USE

Azubis lernen mit der Tageszeitung

Projekt „News to Use“ ist ein Projekt der RP für Auszubildende. Diese verbessern durch Zeitunglesen ihr Allgemeinwissen.

Inhalte Die Auszubildenden der AOK Rheinland/Hamburg bekommen sechs Monate die RP und beantworten Fragen zu Artikeln. Jeder erhält eine Rückmeldung zur Qualität seiner Antworten. AOK-Auszubildende dürfen selbst ein Interview führen. 2012 war ihr Gesprächspartner Georg Wältermann, Vorstandschef der AOK Rheinland/Hamburg.

Info www.news-to-use.de

bei, zu Arnold Schwarzenegger und nach Washington zu Obama. Ein Journalist erlebt bei solchen Gelegenheiten Politik so hautnah, wie sie normalerweise niemals jemand erleben würde. Von solchen Momenten darf man sich aber nicht wegtragen lassen, nach dem Motto: Du bist hier selber wichtig und Politiker. Und man darf nicht vergessen: Wir sind auch eine Lokalzeitung, und da ist die Kindergartens-Reportage in Xanten mindestens so wichtig wie die Reportage über die Kanzlerin in den USA. Schön ist auch, wenn man Missstände aufdecken und mit Artikeln Menschen helfen kann, die Schicksalsschläge erlitten haben.

Was war Ihre schönste und was Ihre schlimmste Geschichte?

BRÖCKER Ich habe natürlich schon mal Fehler gemacht in Artikeln. Da gab's den Anruf eines Wirtschaftschefs, der sich bei meinem Chefredakteur beschwert hat. Die schönen Momente habe ich geschildert, die Reportagen zum Beispiel. Und dann gibt es ja noch die exklusiven Geschichten. Wenn man einer der Ersten ist, der von einer Initiative des Finanzministers erfährt und eine FAZ oder eine Süddeutsche sich ärgern

müssen, dass sie das nicht wussten, ist das toll.

Sie sind bei Twitter und Facebook – wie sieht die Zukunft der Printmedien aus? Stirbt die Zeitung aus?

BRÖCKER Ich glaube, die Zeitung wird nicht aussterben, vielleicht wird ihre Funktion aber eine andere sein. Vielleicht gibt es in zehn Jahren nicht mehr eine tägliche Zeitung, weil die Kommunikationswelt sich so sehr verändert hat. Aber die Zeitung als Analyse- und Hintergrundmedium wird es auch dann noch geben. Ich kann nicht sagen, ob das für die junge Generation gilt, die mit dem Smartphone aufwächst. Wir müssen weg von der Zeitung als einzigem Trägermedium für unsere Informationen. Ob als Zeitung oder auf dem Tablet oder iPhone oder auf der Uhr – wo auch immer künftig Nachrichten fließen, ist mir egal. Hauptsache, wir bekommen es so hin, dass den Menschen Information, Nachrichten, Reportagen etwas wert sind. Kostenlos darf das nicht sein.

LARISSA BÖSS, SIMON ESSER, FABIAN GILLES, SEBASTIAN LEICH UND LISA WYNHOFF FÜHRTEN DAS GESPRÄCH.

Betriebsrat darf bei Gespräch dabei sein

(tmn) Lädt der Chef zum Personalgespräch, müssen Arbeitnehmer sich der Situation nicht ganz alleine stellen. So können sie beispielsweise als Zeugen ein Mitglied des Betriebsrats hinzuziehen, erklärt Alexander Bredreck, Fachanwalt für Arbeitsrecht. Keinen Anspruch haben sie dagegen darauf, einen Dritten, wie zum Beispiel einen Arbeitsrechtsanwalt, hinzuzuziehen. Während des Gesprächs dürfen sich Arbeitnehmer Notizen machen. Heimlich mitschneiden sollten sie das Gespräch aber nicht. Denn dem müsste der Vorgesetzte zustimmen. Ein heimlicher Mitschnitt kann für Beschäftigte wertlos sein, da er vor Gericht nichts gelten würde. Außerdem kann er unter Umständen zu einer außerordentlichen Kündigung führen.

Tricksen bei der Arbeitszeit ist Betrug

(tmn) Arbeitnehmer müssen bei der Zeiterfassung mit Stempelkarte oder Chip sehr genau und ehrlich sein. Denn wer sich zum Beispiel einsteampelt, aber erst noch frühstückt geht, gaukelt seinem Arbeitgeber nur vor, dass er arbeitet. Und das ist Arbeitszeitbetrug. „Wer betrügt, fliegt“ – so lautet die Konsequenz, erklärt Michael Eckert, Fachanwalt für Arbeitsrecht und Mitglied im Vorstand des Deutschen Anwaltvereins. Schummlern droht die Kündigung – unter Umständen sogar ohne vorherige Abmahnung. Das kann auch für nicht dokumentierte Pausen gelten.

ONLINE-SERVICE

Tipps und Tricks Wie Teams ihre Konflikte auch ohne Chef lösen

Lernen in Entwicklungsländern Studieren als Abenteuer

Studie Warum Mädchen selten in Männerberufen gehen

www.rp-online.de
www.ngz-online.de

Beruf&Karriere

Verlag: Rheinische Post Verlagsgesellschaft mbH, Zulpicher Straße 10, 40196 Düsseldorf, Geschäftsführer: Dr. Karl Hans Arnold, Patrick Ludwig, Hans Peter Bork, Stephan Marzen, Johannes Werle, Druck: Rheinisch-Bergische Druckerei GmbH, Zulpicher Straße 10, 40196 Düsseldorf, Verlagsleitung Anzeigen (verantwortlich) Oliver Nothelfer, Verkaufsleiter: Michael Jansen, RP Media Service, Tel. 0211 505-2863, E-Mail: michael.jansen@rheinische-post.de, Redaktion: Rheinland Presse Service GmbH, Monschauer Straße 1, 40549 Düsseldorf, José Macias (verantwortlich), Dirk Weber, Markus Wasch, Kontakt: Tel. 0211 528018-13, redaktion@rheinland-presse.de

RECHT & ARBEIT

(bü) **Abmahnung** Ein Betriebsrat kann nicht verlangen, dass der Unternehmer vorgesehene Abmahnungen von Mitarbeitern regelmäßig mit ihm abspricht – dafür besteht kein entsprechendes Mitwirkungsrecht. Nur in Ausnahmefällen darf ein Mitwirken durchgesetzt werden, wenn dies „zur Erfüllung von – konkret zu benennenden – Mitwirkungsrechten erforderlich ist“. (BAG, 1 ABR 26/12)

Beförderung Glaubt ein Bewerber um eine gehobene Stellung, dass er unrechtmäßig übergangen wurde (in diesem Fall wegen seiner Herkunft), so kann er – den dafür erforderlichen Beweis vorausgesetzt – eine Entschädigung in Höhe von drei Monatsgehältern verlangen. Dabei kommt es allerdings nicht auf die Vorstellungen des Bewerbers an, sondern auf die Höhe der Vergütung,

die ihm bei einer Einstellung finden können.“ Diese Frage bekommt Roswitha Luisa Siegmann ab und an zu hören. Die 19-Jährige absolviert eine Ausbildung zur Hauswirtschafterin im Tagungszentrum Hohenheim der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Nicht überall stößt sie auf Anerkennung, wenn sie erzählt, welchen Beruf sie erlernt. „Bei solchen Gesprächen muss ich mit Vorurteilen aufräumen“, erzählt die junge Frau: „Eine

Urlaub Sorgt ein Arbeitgeber nicht dafür, dass seine Mitarbeiter den ihnen nach dem Bundesurlaubsgesetz zustehenden Erholungsurlaub im Laufe des Kalenderjahres nehmen können, so hat er ihnen für diese Zeit entweder „Ersatzurlaub“ zu gewähren oder diesen Ersatzurlaub zum Ende des Arbeitsverhältnisses bar abzugelten. Dabei kommt es laut dem Landesarbeitsgericht Berlin-Brandenburg nicht darauf an, dass ein Mitarbeiter seinen Abgeltungsanspruch zuvor nicht geltend gemacht hatte. Denn der Arbeitgeber habe seine Pflicht, „den Urlaub zu erteilen“, schuldhaft verletzt. (LAG Berlin-Brandenburg, 21 Sa 221/14)

Hauswirtschafter kämpfen gegen Vorurteile

Das bisschen Haushalt macht sich von allein? Von wegen. Wer in Kitas oder Krankenhäusern den Betrieb am Laufen halten will, braucht eine dreijährige Ausbildung.

VON SABINE MEUTER

„Hättest Du nichts Besseres finden können?“ Diese Frage bekommt Roswitha Luisa Siegmann ab und an zu hören. Die 19-Jährige absolviert eine Ausbildung zur Hauswirtschafterin im Tagungszentrum Hohenheim der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Nicht überall stößt sie auf Anerkennung, wenn sie erzählt, welchen Beruf sie erlernt. „Bei solchen Gesprächen muss ich mit Vorurteilen aufräumen“, erzählt die junge Frau: „Eine

Hauswirtschafterin ist mitnichten einfach nur eine Putze und Köchin.“

Die Fachkräfte sind Organisationsprofis. Sie managen die Versorgung in sozialen Einrichtungen wie Altenheimen, Krankenhäusern oder Kindertagesstätten. Sie sind in Privathaushalten oder landwirtschaftlichen Betrieben im Einsatz. Von der Küche über die Hausreinigung bis zur Wäscherei – Azubi Siegmann packt überall mit an. Ihr gefällt es vor allem im Servicebereich: Beim Umgang mit den Gästen höre sie immer wieder Neues.

Zu den Aufgaben von Hauswirtschaftern gehört es, Essenspläne zu erstellen und Einkaufslisten zu schreiben. Sie bereiten Mahlzeiten zu und richten sie altersgerecht an. Sie reinigen Räume und Textilien. In landwirtschaftlichen Betrieben kümmern sie sich zusätz-



Ob im Service oder bei der Hausreinigung – Roswitha Luisa Siegmann ist in vielen Bereichen im Einsatz.

FOTO: TMN

lich um die Gartenpflege, arbeiten und verkaufen Obst und Gemüse. Außerdem unterstützen sie Kinder und ältere Menschen in ihrem Alltag.

Bei ihrer Arbeit müssen sie Wirtschaftlichkeit, Hygiene und Umweltschutz beachten, sagt Ute Krützmann. Sie ist Vorsitzende des Berufsver-

bands Hauswirtschaft. Auch sie bedauert das schlechte Image des Berufs. Die Zahl der neu abgeschlossenen Ausbildungsverträge ist seit Jahren rückläufig. 2012 begannen 1427 junge Leute – oftmals mit einem Hauptschulabschluss – die Ausbildung. 1995 waren es noch 3165, wie aus Daten des Bundesinstituts für Berufsbildung (BIBB) hervorgeht. Der Beruf ist eine Frauendomäne: Nicht einmal jeder elfte Azubi (8,5 Prozent) war 2012 ein Mann.

Allerdings steigt die Zahl der Auszubildenden bald wieder an, ist sich Ute Krützmann sicher. Durch den demografischen Wandel werden in Zukunft noch häufiger als heute Privathaushalte ältere und kranke Menschen versorgen müssen. Sie werden Unterstützung von Hauswirtschaftern brauchen.